

Der lange Weg von den Quellen zur Edition – oder: Wozu braucht es kritische Editionen?

Philipp Roelli

Alte handschriftlich überlieferte Texte sind häufig in unterschiedlichen Abschriften überliefert. Eine gute kritische Edition erstrebt möglichst grosse Nähe zum Originaltext und macht zugleich die Überlieferungsgeschichte sichtbar. Zudem soll sie für heutige Augen gut lesbar sein. Das sind hohe Ansprüche, die ein tiefes philologisches Instrumentarium erfordern. Auf jeden Fall gilt: Es ist ein langer Weg von den Quellen zur Edition.

Texte, die nicht durch ihre Urheber in unveränderbarer Form, zum Beispiel als gedrucktes Buch, herausgegeben wurden, erleiden bei der Überlieferung meist mehr oder weniger starke Veränderungen. Insbesondere bei historischen Texten, die vor Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks verfasst wurden, liegt oft eine Fülle von handschriftlichen Versionen vor, die alle nach dem Tod des Autors (in dieser Zeit nur sehr selten: der Autorin) entstanden und sich mehr oder weniger voneinander unterscheiden. Eine der Hauptaufgaben der Textkritik besteht deshalb darin, aus den erhaltenen Quellen einen Text zu machen, der möglichst originalgetreu und zugleich gut lesbar ist.

Eine Edition ist mehr als eine Dokumentation

Wer eine kritische Edition erstellen möchte, versucht, alle relevanten Informationen über den zu edierenden Text zu finden und kritisch zu verarbeiten. Nachdem man die überlieferten Quellen identifiziert hat, transkribiert man deren Texte und erstellt so eine möglichst vollständige Dokumentation. Abbildung 1 zeigt, wie ein mögliches Resultat aussehen kann, und zwar anhand eines lateinischen medizinischen Textes, der in über einem Dutzend Zeugen (Handschriften und alte Drucke) überliefert ist. Auf jeder Zeile einer txt-Datei wird der Text einer Handschrift, die mit einem Siglum eingeleitet und identifiziert wird, abgeschrieben, und zwar so, dass die jeweils gleichen Teile untereinanderstehen.

Das genaue Dokumentieren ist ein wichtiger Schritt zur Edition. Doch ist eine Dokumentation allein noch keine Edition. Dafür braucht es noch zwei weitere Arbeitsschritte. *Erstens* muss der Editor oder die Editorin, sofern möglich, entscheiden, in welchem Verhältnis die verschiedenen Varianten zueinanderstehen. Wenn es (wie oft, aber nicht immer) darum geht, einen möglichst autornahen Text zu rekonstruieren, besteht das Ziel darin, zu entscheiden, welche Varianten sekundär, also nicht vom Autor sind. Diese Aufgabe erschwert sich, wenn der Autor den Text überarbeitete: In gewissen Fällen können also auch mehrere Varianten auktoriell sein.

Zweitens soll die Dokumentation in der Edition lesbar gemacht werden: Wer sich für den Inhalt des Textes interessiert, wird nicht alle Einzeltexte lesen wollen, da sie sich oft nur geringfügig voneinander unterscheiden, aber manchmal eben auch substanziell und inhaltlich. Eine kritische Edition muss deshalb die relevanten Informationen aufbereiten und einen zugänglichen und lesbaren Text präsentieren.

Ältere Handschriften sind nicht unbedingt näher am Original als jüngere

Zunächst stellt sich also die Frage, wie sich diese Textzeugen zueinander verhalten. Wer hat von wem abgeschrieben? Im einfachsten Fall haben Schreiber jeweils ausgehend von einer einzigen Vorlage eine neue Handschrift geschaffen. Nicht selten waren aber bereits mittelalterliche Schreiber philologisch tätig und benutzten mehrere Quellen, um eine neue – verbesserte – Handschrift eines Textes zu erstellen.

Ziel des modernen Philologen oder der Philologin ist nun, einen Stammbaum dieser Abhängigkeiten zu erarbeiten. Carl Johan Schlyter war 1827 vermutlich der erste, der einen solchen Stammbaum, in der Textkritik auch «Stemma» genannt, in einer Edition druckte (Abbildung 2). Er tat dies für die Västgötalagen, eine Gesetzessammlung, die zugleich der älteste erhaltene längere schwedische Text ist. Die y-Achse zeigt die Entstehungszeit an (je weiter oben, desto älter).

Sofern das Stemma korrekt ist, kann man also folgern, dass die Handschrift «A» die wichtigste ist zur Rekonstruktion des Originals (Punkt zuoberst im Stemma). Man sieht auch, dass ältere Handschriften nicht unbedingt ursprünglicher sind als jüngere. Das «L» im Stammbaum beispielsweise ist rund 170 Jahre jünger als «C», aber genauso ursprünglich und besser als die älteren Handschriften «B», «G», «H» und «K».

Abbildung 1: Ein Beispiel einer Dokumentation der verschiedenen Zeugen eines Textes. Hier Kapitel 2 des medizinischen *Liber Aurelii*. Am Anfang jeder Zeile steht ein Siglum, welches die Zeugen identifiziert.

A	De februm curas	Omnes typice febres	sive	instructure	sive solute	sive permixte	quan
E	II De februm cura	----- ----- ----es	sive	instructure	sive solute	sive per-----	----
M	De februm curas	Omnes typice febres	sive	instructure	sive solute	sive permixte	quan
M2							
C	De februm cura*s*(getilgt)	Omnes typice febres	sive	instructure	sive solute	sive permixte	quan
B	De februm curis.	Omnes typice febres	sive	instructura	sive solute	sive permixte	quan
V		Omnes typice febres *id est qui...*	sive	constricta	sive solute	sive permixte	fuertint quan
R	*II. De typicis febribus*	Omnes typice febres	sive	constricta	sive solute	sive permixte	fuertint quan
F	*De ratione typicarum februm et earum cura*(mg)	Omnes typice febres	sive	constricta	sive solute	sive permixte	fuertint quar
O		Omnes typice febres	sive	constricta	sive solute	sive permixte	fuertint quan
S	*De typicis febribus et curatio earum*	Omnes typice febres	sive	constricta	sive solute	sive permixte	fuertint quan
L II.	De ratione typicarum februm et curatio earum	Omnes typice febres	sive	constricta	sive solute	sive permixte	fuertint quan
P II.	De ratione typicarum februm et cura earum	Omnes typice febres	sive	constricta	sive solute	sive permixte	fuertint quan
G	De tipicis febribus	Omnes typice febres	sive	stricta	sive solute	sive permixte	quan
H	De tipicis febribus	Omnes typice febres	sive	stricta	sive solute	sive permixte	quan
W	Cura	Omnes typice febres	sive	stricta	sive solute a sudore	sive permixte	quan
l	De typicis febribus	Omnes typice febres	sive	stricta	sive solute	sive permixte	quan
Z	De tipicis febribus	Omnes typice febres	sive	stricta	sive solute assodore	sive permixte	quan
T	De tipicis febribus	Omnes typice febres	sive	instructa	sive solute	sive permixte	quan

Eine gute Edition macht die Überlieferung im Detail nachvollziehbar

Aus dem Gesagten ergeben sich auch die Ziele einer kritischen Edition, die auf längere Sicht verwendbar bleiben soll: Die Überlieferung soll möglichst vollständig dokumentiert werden, wenn möglich mit einem Stemma, das mithilfe von sogenannten «Leitfehlern» *wahrscheinlich gemacht wird*. Der Begriff «Leitfehler» wurde 1937 vom Altphilologen Paul Maas in Anlehnung an den Begriff «Leitfossil» in der Paläontologie geprägt. Ein *guter Leitfehler* zeichnet sich dadurch aus, dass er auch von einem sehr scharfsinnigen Schreiber nicht korrigiert werden kann, also irreversibel ist.¹ Besonders vielversprechende Leitfehler sind sogenannte «Augensprünge»: Damit sind versehentliche Auslassungen in Abschriften gemeint, die entstehen, wenn im Ausgangstext zweimal dasselbe Wort steht und das Auge des Schreibers unabsichtlich vom ersten zum zweiten springt, er also den Text dazwischen versehentlich weglässt. Selbst bei geübten Schreibern kommt dieser Lapsus relativ häufig vor.²

Die Rekonstruktion des Stemmas wird indes erschwert, wenn einzelne Schreiber mehrere Quellen für ihre Abschrift verwendet haben. Wenn der ursprünglichste Text, der damit aufgefunden werden kann, immer noch fehlerhaft zu sein scheint, da dieser sogenannte «Archetyp» meist nicht mit dem Original identisch ist, kann der Editor konjizieren, also aus externen Daten versuchen zu *erraten*, was ursprünglich an der verderbten Stelle gestanden haben könnte. Im edierten Text lässt sich dann mit verschiedenen Symbolen markieren, was hinzugefügt wurde, und anzeigen, was zwar im rekonstruierbaren Text stand, aber nicht vom Autor stammen kann. Solche «Konjekturen» müssen in einer guten Edition klar als solche gekennzeichnet sein. Stellen, die dem Editor unverständlich bleiben, werden mit einem

1 Vgl. Reynolds/Wilson (2013).

2 Detaillierter zu der skizzierten Methode: Chiesa, Paolo: Principles and practice, in Roelli (2020), S. 74–87.

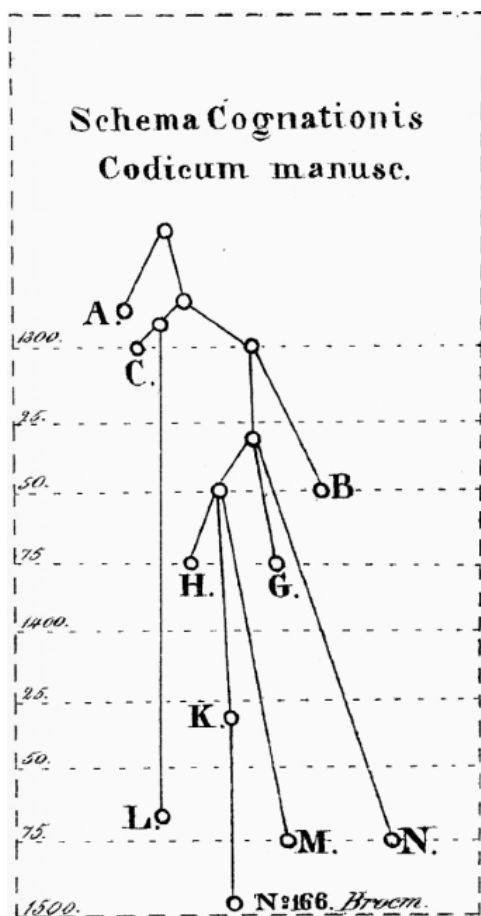


Abbildung 2: Carl Johan Schlyters Stemma der Überlieferung der *Västgötalagen* (1827).

Kreuz versehen. Die Leserin oder der Leser kann mittels einer solchen Edition also bis zu einem gewissen Grad selbst nachprüfen, ob er oder sie mit der Wahl des Editors einverstanden ist, und sich an Stellen, die von Interesse sind, einen Überblick über die Überlieferung verschaffen.

Benutzerfreundlichkeit vs. Textnähe

Eine grosse editorische Herausforderung liegt in einer guten Lesbarkeit trotz Materialfülle. In gedruckten kritischen Editionen haben sich sogenannte Apparate durchgesetzt, die jeweils unaufdringlich unter dem Editionstext stehen. Ein kritischer Apparat präsentiert diejenigen Lesarten der Textzeugen, die sich vom edierten Text unterscheiden. Je nach Fülle der Überlieferung müssen hier Kompromisse gefunden werden, indem zum Beispiel sicher sekundäre Lesarten aus Platz- und Übersichtlichkeitsgründen unerwähnt bleiben. Weitere Apparate können Quellen, auf die der Autor

zurückgreift, oder Vergleichsstellen in anderen Texten, insbesondere Anspielungen auf die Bibel oder den Koran bei christlichen respektive islamischen Texten, verzeichnen.

Der in Abbildung 1 dokumentierte Text kann nun in einer kritischen Edition aussehen wie in Abbildung 3. Unten auf der Seite werden die verwendeten Handschriften genannt, die jeweiligen Varianten angegeben, mögliche Verbesserungen des schwer verständlichen Textes vorgeschlagen, die der Editor nicht in den Text zu setzen wagte, und schliesslich auf eine Stelle Isidors von Sevilla verwiesen, die weitgehend mit dem Text auf Zeilen 8 bis 10 übereinstimmt. Man sieht, dass es ein weiter Weg ist von den Quellen bis zur kritischen Edition, die also die Informationen über die Überlieferung evaluiert, kondensiert und für den modernen Leser erschliesst.

Bei antiken Texten führt kein Weg an kritischen Editionen vorbei

Das skizzierte Vorgehen zur Erstellung einer kritischen Edition wurde im 19. Jahrhundert entwickelt und im 20. und 21. vor allem durch italienische Gelehrte weiterentwickelt und wird heute üblicherweise verwendet, um vormoderne Texte zu edieren.³ Frühere Editionen sind insofern nicht *kritisch in einem heutigen Sinne*: Selten wurden alle bekannten Quellen herangezogen oder Lesarten mithilfe eines Stemmas evaluiert. Obwohl es heute relativ einfach ist, digitale Kopien aller Zeugen zu erhalten, bleibt der Aufwand, sie alle zu studieren, beträchtlich. Aus der Not eine Tugend machend gibt, es seit einiger Zeit Gelehrte, die den Anspruch einer kritischen Edition verwerfen und es vorziehen eine «gute Handschrift» möglichst getreu wiederzugeben. Ihrem besten Argument zufolge bleibt selbst die beste kritische Edition immer hypothetisch und kann das Original nie ganz erreichen. Eine gute Handschrift hingegen ist immerhin eine historische Tatsache. Dieser Ansatz erfreut sich heute recht grosser Beliebtheit, sicherlich nicht zuletzt, weil man eine solche Edition viel schneller und leichter erstellen kann als eine kritische Edition.

Das ist problematisch. Vor allem, weil dem Leser so potenziell wertvolle Informationen aus anderen Handschriften entgehen. Und auch wenn diese vergleichend in der Edition angegeben werden, so fehlt immer noch die Evaluation der Lesarten (primär oder sekundär?). Eine Edition einer «guten Handschrift» ist somit ein methodischer Rückschritt in die Zeit vor dem 19. Jahrhundert.⁴

3 Vgl. Trovato, Paolo: Neo-Lachmannism: A new synthesis?, in: Roelli (2020), S. 109–139.

4 Zu dieser Kontroverse vgl. Palumbo, Giovanni: Criticism and controversy, in: Roelli (2020), S. 88–108.

II. De febrium curas

Omnes typice febres siue instricture siue solute siue permixte, quamdiu sunt in frigore, in quo principium uenarum esse non possunt comprehensio[m] manu-um; ex linteis calidis donec leuiatur rigor[is] sunt fouende. At ubi ceperint incallescere, paulatim mouenda sunt operimenta donec sudoris tempus adueniat, cuius tamen ipsius precognitio apud scientiam non est neglegenda. Nam et salutaris ei[us] sudor mortiferum est, quorum alterum irrigare debemus ac alteri resistere. Nam creticus est sudor quem uocant – cui credo nomen ex iudicio infirmitatis inpositum, et quod quasi ita dicitur hominem et sententia[m] sua[m] liberet – irritare debemus; alteri (*cardiacus) cui nisi diligenter medicus obstiterit (quod est difficilium) facile eger a[di]mittitur. Horum discretum est, hoc est indiscussibile[m]. Nam creticus calidus est et alicoris ruborem et uigen[s] cursum in pulsu[m] uenarum, et quod plus huius sudoris effluerit hoc eger corpori fit. At ille alter quippe est et

MBC AE(M²)

1 II.] – MBCA | curis B, cura E | 3 equo AEM² | principia B | possit C | 3–4 compressi-
onem AEM² | 4 manum MAE | liniatur MC | rigor AM², deest E | foueto B | 5 paulatim
+ sunt M? | remouenda AEM² | 6 cuius tamen] iusta AM², deest E | 7 neglegendum M?,
neglegentia AEM² | salutaris BCM² | eius] eis A, ei E | mortifer B | 8 debere[m] ac
alteri] M?B, debere[m] ac alteri C, alteri debere[m] AEM² | nam] – M | est] – AEM² |
quem] qui AE | 9 inpositus AEM, + eo B, + est C | quo C | dicam B | 10 sententia sua
BC | irrigare B | cardiacum B, cardiacos C | 11 cui] non leg. M | abstiterit B | quod est]
quo B, quod C | difficilium C, difficilium AEM² | facilem M | 12 hoc indiscretum B |
indiscussibile B | 13 alicoris] AEM², alico--s M, alius coleris B, alius coloris C | rubeus
AEM² | uigente MBAE, uigenti C | cursu BCE | pulsu CE | quo BAE | 14 corpori] M?BC,
fortius AM², fortius E

3 in principio non possunt dinosci ex uenarum pulsu Gar. ? | 3–4 compressione Gar.,
cf. AEM² | 5 remouenda AEM², Gar. ? | 6 cuius tamen] iusta AM² ? | 8 irritare ? | creti-
cum uocant sudorem ? | 9 ita dicit] iudicet Gar. | 10 cardiaco | 11 difficilium |
12 Horum unus [sc. sudor] dyscritus, hoc est indiscussibilis | 13 coloris rubeus Gar. |
uigentem cursum prestat Abbr. ? | 13–14 quot ... tot | 14 corpori] fortior Gar., cf.
AEM² | alter, i.e. cardiacus | 14–1 exterminatur Gar.

8–10 Isidorus, *Etymologiae* IV.9²

Abbildung 3: Eine Seite der kritischen Edition desselben Textes, der in Abbildung 1 dokumentiert ist. Aus Roelli 2021, S. 28.

Bei der Frage, wie genau eine kritische Edition aussehen soll, kommt es letztlich auch auf die Überlieferungs-
umstände an. Wenn sich zeigen lässt, dass eine Handschrift vom Autor selbst verfasst wurde, ist es sicher sinnvoll, diese ohne Berücksichtigung ihrer Abschriften als «gute Handschrift» zu edieren. Insbesondere für antike und frühmittelalterliche Texte ist dies aber so gut wie nie der Fall. In kritischen Editionen wichtiger Texte, wie Alfred Ernouts Edition des römischen Dichters Lukrez, stecken Jahrhunderte philologischer Arbeit. Sie ermöglichen es uns heute, einen autor-nahen und zugleich gut dokumentierten Text zu lesen.

Résumé

Les textes qui n'ont pas été publiés par leurs auteurs sous une forme fixe, par exemple sous la forme d'un livre imprimé, subissent généralement des modifications plus ou moins importantes au cours de leur transmission. C'est en particulier le cas des textes écrits avant l'invention de l'imprimerie, dont il existe souvent une pléthore de versions manuscrites, qui ont toutes été écrites après la mort de l'auteur et qui diffèrent les unes des autres. L'une des principales tâches de la critique textuelle consiste donc, à partir des sources conservées, à reconstituer un texte facilement lisible qui soit aussi proche que possible de l'original.

Bien qu'il soit relativement facile de nos jours d'obtenir des copies numériques de tous les témoins textuels, l'effort pour les étudier reste considérable. Faisant de nécessité vertu, certains érudits se refusent à l'exercice d'une édition critique, préférant plutôt reproduire un « bon manuscrit » aussi fidèlement que possible. Selon leur argument le plus fort, une édition critique, aussi excellente soit-elle, n'en demeure pas moins une construction hypothétique et ne peut totalement atteindre l'original perdu. Un bon manuscrit, en revanche, relève au moins d'un fait historique.

Cette dernière approche est méthodologiquement contestable, surtout parce que les lecteurs et lectrices passent ainsi à côté d'informations potentiellement précieuses provenant d'autres manuscrits. La forme exacte d'une édition critique dépend en fin de compte également des circonstances de la transmission. En particulier dans le cas des textes de l'Antiquité et du haut Moyen Âge, il est pratiquement impossible qu'un manuscrit qui subsiste ait été écrit par l'auteur lui-même. Les bonnes éditions critiques condensent parfois des décennies, voire des siècles, de travail philologique. Seul ce travail nous permet aujourd'hui de lire un texte à la fois proche de celui de l'auteur et bien documenté.

Literatur

- Ernout, Alfred (1960–1962): *Lucrece, De la nature*, 2 Bde., Paris.
- Maas, Paul (1937): *Leitfehler und stemmatische Typen*, in: *Byzantinische Zeitschrift* 37,2, S. 289–294.
- Reynolds, Leighton D. und Nigel Guy Wilson (2013): *Scribes and Scholars: A Guide to the Transmission of Greek and Latin Literature*, 4. Aufl., Oxford.
- Roelli, Philipp (2020): *Handbook of Stemmatology: History, Methodology, Digital Approaches* (De Gruyter Reference), Berlin. <https://doi.org/10.1515/9783110684384>
- Roelli, Philipp (2021): *Liber Aurelii «On Acute Diseases»*, Stuttgart.
- Schlyter, Carl Johan und Hans Samuel Collin (1827): *Westgöta-Lagen*, Stockholm.

Links

Lateinkorpus Corpus Corporum: www.mlat.uzh.ch

DOI

<https://doi.org/10.5281/zenodo.5576174>

Zum Autor

Philipp Roelli ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Zürich. Seine Forschungsinteressen liegen in der Editionsphilologie, der Wissenschaftsgeschichte und der Korpuslinguistik. Er unterhält das weltweit grösste Lateinkorpus Corpus Corporum.



arb 3 Images ©  

NTVMR Doc ID 900003
Shelfmark: Cod. 2 (Codex Pandeli)
Date: 1723 CE
Language: Arabic

Transcription: Mina Monier
Nakala: [metadata](#)

Diplomatic English

Page 115
مرفص

الفصل الحادي والسبعون

Mark 16:1

2
3
4
5
6

بیت ابناعت مریم المجدلانیة
قوب وصالومي طیباً لیاتین
دع و فی أحد السبوت بالکراً جداً
إذ طلعت الشمس قیالات بعشهن
یودحرج لنا الحجر عن باب القبر
الحجر قد سُرح لأنه کان علیهما
مخن القبر نظرن شأهاً جالساً
علیه لباس أبيض فبهتن فقال